

# Durch Informationshappchen - aus der Hüfte geschossen- bleibt Südostasien eine unbekannte Größe

## Erfahrungen eines Südostasien-Hörfunkkorrespondenten\*

Die Schwierigkeiten, die wir mit der Auslandsberichterstattung und insbesondere der Berichterstattung über die sogenannte Dritte Welt haben, sind oft beschrieben und analysiert worden. Ich nenne nochmals einige der Faktoren. Das im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarn frühe Abreißen der kolonialen Tradition, die ohnehin vergleichsweise bescheiden war, und die dann folgende jahrzehntelange Abkapselung aus politischen und wirtschaftlichen Gründen. Dies hat ganz generell zu einer - verglichen mit England oder Frankreich - geringeren Kompetenz auf dem Gebiet der Auslandsberichterstattung geführt.

Ich hatte das Glück, vier Jahre lang in Neu-Delhi als unmittelbaren Kollegen Mark Tully von der BBC gehabt zu haben, der im Gegensatz zu mir in Kalkutta geboren war, im Gegensatz zu mir bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr in Indien gelebt hatte und im Gegensatz zu mir zwei indische Sprachen, nämlich Bengali und Hindi, fließend sprach. Er hatte im Gegensatz zu mir ein Millionenpublikum daheim in Großbritannien, das aufmerksam alle Wendungen der indischen Politik verfolgt. Entsprechend war die Berichterstattung. Aber neidisch verfolgte ich immer wieder, wie kompetent er auch von der Heimatredaktion betreut wurde. Oft, wenn er seine Berichte begann, unterbrach ihn vom anderen Ende der Leitung eine Stimme aus London: "Mark, so nicht, du bist viel zu plakativ, mach es lockerer, mach es lockerer". Und manchmal erst nach drei, vier Versuchen dann: "Ja, weiter so, Mark." So setzte der Mann seine Berichte ab, und ich dachte: "Einmal möchtest du einen Producer am anderen Ende haben

und nicht eine Tontechnikerin, die im Zweifelsfall gerade das ZDF-Programm im Fernsehen verfolgt oder schon mit einem anderen Kollegen redet und eine Routine entwickelt hat zu merken, wann die Übertragung aus Delhi oder Singapur zu Ende ist und sich dann einzuschalten und zu sagen: "Es ist alles gut angekommen, ade, Herr Kuhrau."

Dies zur Illustration der generellen Gründe, die dazu führen, daß unsere Auslandsberichterstattung nicht das ist, was sie eigentlich sein sollte. Die Story, die ich zuletzt erzählt habe, hat natürlich auch damit zu tun, daß BBC national und weltweit sendet und sich infolgedessen einen Aufwand für die einzelnen Sendungen erlauben kann, von dem wir in der ARD mit neun oder elf Sendern nur träumen können. Diese kleinen regionalen Anstalten können sich Erstklassiges auf diesem Gebiet nicht leisten.

### "Südostasien" - kein Begriff

Im Falle Südostasien kommen zu diesen generellen Schwierigkeiten einige besondere hinzu. Ich will sie beschreiben und dabei gelegentlich meine Erfahrungen in Südasiens, also in Indien einbeziehen.

Südostasien ist bestenfalls ein geographischer Hilfsbegriff, der außerordentlich heterogene nationale, ethnische und kulturelle Einheiten umfaßt. Man hat viel Wesens gemacht um die Disparitäten in dem ewig vom Auseinanderfallen bedrohten indischen Subkontinent, die kulturellen Unterschiede dort, über die vierzehn Amtssprachen und den Gegensatz zwischen Nord- und Südindien. Wenn man länger in Südostasien gewesen ist, dann begreift man, wie homogen im Vergleich zu Südostasien im Grunde dieser indische Raum, Südasiens, ist. Ich habe beinahe Tränen in die Augen bekommen, wie ich mal in Kalkutta auf dem Ganges einen Schlepper gesehen habe, der Peshawar hieß. Das fand ich

eigentlich ungeheuerlich, daß da ein bengalischer Schlepperunternehmer auf die Idee kommt, sein Schiff nach einem Ort im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet zu nennen. Das wäre so, als ob ein Kneipier in Sizilien oder auf Taormina seine Kneipe "Stockholm" nennt. Ich will mit diesem Bild das Bewußtsein von der Einheit dieses Raumes beschreiben, das eigentlich ganz überraschend ist. Dieses Bewußtsein hat natürlich mit Tradition zu tun, mit den religiösen Pilgerbewegungen etwa, die jahrhundertlang zwischen Nord- und Südindien stattgefunden haben und die eben weit hinaufgehen bis in die Grenzgebiete zum Himalaya und nach Nepal und die dazu wesentlich beigetragen haben.

Das ist in Südostasien - nach meinem Urteil - völlig anders. Die Disparitäten Südasiens werden am deutlichsten faßbar in dem Gegensatz zwischen Chinesen und Malaien, sowie in der außerordentlich reich gegliederten geographischen Struktur: Die Inselwelt des riesigen

Südostasien ist bestenfalls ein geographischer Hilfsbegriff, der außerordentlich heterogene nationale, ethnische und kulturelle Einheiten umfaßt.

Die Disparitäten Südasiens werden am deutlichsten faßbar in dem Gegensatz zwischen Chinesen und Malaien.

indonesischen Reiches mit der komplexen hindu-javanischen Kultur in ihrem Zentrum. Dazu die relativ verwandte malaiische Halbinsel. Andererseits die untereinander durch lange geschichtliche Entwicklungen verbundene indochinesische Staatengruppe, die am ehesten noch mit Thailand in Beziehung steht. Burma als eine besonders problematische Einheit, die Philippinen und so weiter. Alles das jedenfalls fügt sich für meine Hörer und Zuschauer, die ja in ihrer Masse mit 14 Jahren mal Volksschulbildung hatten, nicht zu einer Einheit, zu einem klaren Begriff zusammen. Ich habe immer wieder Hörerbriefe bekommen, adressiert an: Kuhrau, Singapur - Ostmalaysia oder Eberhard Kuhrau, Singapur - Indien, Singapur - Indochina, Singapur - Indonesien.

\* Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Referates, das der Autor auf der Tagung "Das Bild Südasiens in der BRD" am 28. Oktober 1989 in Bochum hielt.

## Kaum bundesdeutsche Wirtschaftsinteressen in der Region

Schon mit der ganz äußerlichen Vorstellung dieses Raumes haben die meisten unserer Bürger außerordentliche Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß dieser Raum wirtschaftlich nicht übermäßig interessant ist bzw. die deutsche Wirtschaft kein starkes Interesse an ihm genommen hat.

Ich habe Anfang der 70er Jahre in Jakarta gelebt. Damals hatte gerade wenige Jahre zuvor Josef Hermann Abs die indonesische Wirtschaft gewissermaßen wieder international kreditfähig gemacht mit einem Einsatz, den die damalige indonesische Regierung außerordentlich hoch schätzte. Es hat dann wohl auch Bemühungen gegeben, die daraus resultierenden Beziehungen weiter auszubauen und auszunützen. Aber das alles ist mehr oder weniger im Sande verlaufen. Die großen Multis, die kaum irgendwo in der Welt Schwierigkeiten haben, Fuß zu fassen, haben Südostasien natürlich längst entdeckt und sind entsprechend ihren jeweiligen Interessen aktiv geworden. Aber die traditionellen Bindungen der deutschen Wirtschaft nach Lateinamerika haben sich doch als sehr stark erwiesen, und man hat - wenn ich das so richtig beurteile - in dieses Nest verhältnismäßig sehr viele Eier gelegt und dafür manche Chance in Südostasien verpaßt. Das aber trägt dazu bei, daß hier das Interesse des deutschen Publikums relativ gering ist.

## Krisen- und Modeberichterstattung

Meine These ist, daß es aus Südostasien und natürlich auch aus anderen Teilen der Dritten Welt eigentlich nur noch zu Krisen- und Modeberichterstattung kommt. Dies hat natürlich die eingangs genannten generellen Gründe. Aber auch hier gibt es wieder spezielle Gründe - in diesem Fall die Veränderung der Medienlandschaft in der BRD in den letzten Jahren.

Sie begann als deutsche Rundfunksender - ich rede jetzt im wesentlichen über Hörfunk, gelegentlich über Fernsehen - eine Antwort suchten auf die Herausforderung von Radio Luxemburg. Vor vielen Jahren haben wir insbesondere hier in West- und Südwestdeutschland einen enormen Einbruch bei den Hörerzahlen erlebt. Damals brachte Radio Luxemburg - die Welle der Freude - zum ersten Mal eine richtig knallhart kommerziell gemachte Rundfunkveranstaltung in den Äther. Der erste Sender, der sich von diesem Schock erholt und gefaßt hat, war der Südwestfunk, der dann mit SWF 3

ein außerordentlich buntes und unterhaltendes Programm machte. SWF 3 war sozusagen die Geheimwaffe gegen Radio Luxemburg, recht erfolgreich, muß man sagen. Später mußte mein Heimatsender, der Westdeutsche Rundfunk (WDR) nachziehen. Dies ist vielleicht verständlich, hat aber dazu geführt, daß eine starke - was ich nennen möchte - Entprofes-

**Meine These ist, daß es aus Südostasien und natürlich auch aus anderen Teilen der Dritten Welt eigentlich nur noch zu Krisen- und Modeberichterstattung kommt.**

sionalisierung der Auslandsberichterstattung um sich gegriffen hat und eine starke Verknappung der für die seriöse Auslandsberichterstattung zur Verfügung stehenden Sendezeit stattfand.

Ich glaube, ich habe das recht in Erinnerung, daß der WDR z.B. früher mal 52 Stunden-Programme gehabt hat, sogenannte Feature, die ein außerordentlich wichtiger Bestandteil der Auslandsberichterstattung waren, weil man hier ein Land oder eine Entwicklung in einem Land in ihrem Zusammenhang, im Kontext relativ gelassen und mit größerem Atem darstellen konnte. Auch ließ sich dadurch, daß jeweils eine ganze Stunde Sendezeit zu füllen war, fast jeder Aufwand rechtfertigen, den Autoren trieben. Bei den Honoraren, die da gezahlt werden konnten, konnte man ohne weiteres verlangen, daß ein Autor vier Wochen an einem Stück gearbeitet hatte. Sehr häufig waren es freie Autoren. Die Zahl der Feature-Termine ist zurückgegangen, und die Bedeutung dieser Sendeform, die viel Hintergrundberichterstattung ermöglichte, ist im Gesamtprogramm deutlich schwächer geworden. Von Halbstunden-sendungen rede ich gar nicht. Diese Zeit ist an die Unterhaltung gegangen, also an die Musik und im wesentlichen an die sogenannten Magazine.

## In Magazinsendungen wird aus der Hüfte geschossen

Diese "Magazinisierung" des Programms hat auch die Entprofessionalisierung im Sinne eines Auslandsfachjournalismus weiter vorangetrieben. Werner Höfer, ein beliebter Fernsehregisseur des WDR, hat immer geschwärmt von den jungen Leuten, "die elektronisch aus der

Hüfte schießen" können, die jetzt in die Medien rein müßten. Von denen haben wir inzwischen eine ganze Reihe. Bloß verschießen die nach meinem Eindruck sehr häufig nur lauwarmer Luft. Das hat mit der Qualität dieser einzelnen Kollegen gar nichts zu tun. Das ist eine Konsequenz dieser "Magazinisierung" der Programme, die nämlich die Informationshäppchen auf anderthalb bis drei Minuten beschneidet.

Eine Übersicht z. B. über die Programme, die ich in Singapur im März und Juni '89 gemacht habe, zeigt: WDR - Bergbaukatastrophe auf den Philippinen - 3 Minuten; RIAS - Reaktionen auf Unruhen in Peking - 4 Minuten, Gespräch; "Pol Pot tritt zurück" - 2:30 Minuten, Bericht; dann kommt eine der seltenen und wichtigen Ausnahmen, ZEITZEIT - "30 Jahre Lee Kuan Yew" - 15 Minuten (das ist inzwischen schon eine Trouvaille, wenn man mal 15 Minuten Sendezeit hat, in der man ein bißchen was erklären und Hintergrund aufzeigen kann); Bayerischer Rundfunk - Generalstreik in Hongkong abgesagt - 3:30, Bericht 1:30 usw. Das ist also die Konsequenz der "Magazinisierung" der Programme. Sie ist für die Auslandsberichterstattung deswegen so besonders schmerzlich, weil in ihr der Kontext, der Zusammenhang, in dem die Meldung steht, meist erst hergestellt werden muß.

Das ist in der Innenpolitik einfacher. Wenn es z.B. einen Kongreß der IG Metall gibt und man beginnt einen Bericht darüber mit den Worten: "Er suche die Konfrontation mit den Unternehmern nicht, aber er werde sie nicht um jeden Preis vermeiden, erklärte der Vorsitzende der IG Metall heute da und

**Die Zahl der Feature-Termine ist zurückgegangen, und die Bedeutung dieser Sendeform, die viel Hintergrundberichterstattung ermöglichte, ist im Gesamtprogramm deutlich schwächer geworden.**

da", dann ist das eine Information, die einem deutschen Publikum in aller Regel etwas sagen kann. Denn man hat vielleicht am Abend vorher in der Spätausgabe der Tagesschau den Herrn Breit gesehen, man weiß, wer das ist, man hat

auch schon vorher von ihm gehört. Wenn ich dagegen sage: "An einer Islamisierung des malaysischen Rechtes werde kein Weg vorbeigehen, erklärte der malaysische Justizminister", dann sagt das den Leuten in der BRD überhaupt nichts. Denn im Staunen darüber, daß es in Malaysia - wo ist das? - einen Justizminister gibt, ist das, was dieser Justizminister angeblich gesagt haben soll, längst vergessen. Ehe der Hörer dann begreift, was dies für einen Bezug etwa zu seinem eigenen Leben haben könnte, sind die ganzen 3 Minuten schon vergangen nur im Nachdenken darüber, was ich in den ersten 10 Worten gesagt habe.

**-Die Redundanz, der Rückgriff auf eigentlich schon Bekanntes, muß bei Auslandsberichterstattung notgedrungen erheblich höher sein als bei der Inlandsberichterstattung, weil ja das soziokulturelle, das historische Umfeld, aus dem die Berichterstattung kommt, nicht vorausgesetzt werden kann.**

Das heißt, abstrakt gesprochen: die Redundanz, der Rückgriff auf eigentlich schon Bekanntes, muß bei Auslandsberichterstattung notgedrungen erheblich höher sein als bei der Inlandsberichterstattung, weil ja das soziokulturelle, das historische Umfeld, aus dem die Berichterstattung kommt, nicht vorausgesetzt werden kann und viel mehr Begriffe erklärt werden müssen. Man kann sich das leicht am Beispiel eines Berichtes etwa über die indische Landwirtschaft klar machen. Schon wenn ich das scheinbar so einfache Wort "Bauer" verwende, evoziert das ja bei meinem Hörer ein bestimmtes Bild. Er hat eine bestimmte Vorstellung von einem Mann, der auf einem Traktor sitzt und übers Feld fährt und Jauche verkippt. Oder Kartoffeln rodet mit einer riesigen Maschine oder so etwas. Oder, wenn es sich um ältere Menschen handelt, dann besteht vielleicht die Vorstellung von einem Mann, der mit einem Pferdegespann friedlich pflügt oder Korn mäht. Aber mit der Alltagswirklichkeit eines indischen Bauern hat das ja nur ganz wenig zu tun. Ich müßte also schon bei relativ einfachen, klaren Begriffen wieder lange Erklärungen hinzufügen, um den wesentlichen Inhalt dessen, was ich berichte, sach-

gemäß an meine Hörerschaft heranzubringen. Dies kann in 1:30 oder maximal 4 Minuten natürlich nie und nimmer geleistet werden.

### **Mangelnde Kompetenz in den Heimatredaktionen und der Einfluß von Nachrichtenagenturen**

Das ist die Tragödie, die sich in der deutschen Medienlandschaft abgespielt hat in den letzten 10 Jahren, 8 Jahren und in der wir noch mitten drin stecken. Denn diese Entwicklung greift jetzt ja seit ein, zwei Jahren auch auf das Fernsehen über. Wir werden da also parallele Erscheinungen erleben. Damit rede ich keineswegs das Wort dem alten, abständigen, diplomatischen Journalisten, der sich da als zweiter Botschafter in der Regierungshauptstadt des jeweiligen Landes fühlte und aus der Regierungspresse zitiert hat für Berichterstattung hier. Das ist sicherlich nicht gemeint. Aber das, was wir jetzt haben, bedingt in den Redaktionen, daß Ansprechpartner zu Hause über immer weniger Fachwissen verfügen. Wir haben in der ARD auch noch die besonders schmerzliche Situation, daß früher Auslandskorrespondenten gewissermaßen ihren Auslandssitz als eine Art Erbhof betrachteten und jahre-, jahrzehntelang in einer Stadt blieben und sich da festhielten, so daß ihre Erfahrungen, wenn sie denn welche machten, der Heimatredaktion nie zugute kommen konnten. Das wird jetzt langsam besser. Jedenfalls beim Hörfunk wird das besser, weil wir jetzt Verträge haben, die auf 3 Jahre begrenzt sind mit der Möglichkeit, noch einmal um 2 Jahre zu verlängern. Das ist für die meisten Länder eine ganz vernünftige Regelung, glaube ich, und wird auf die Dauer dafür sorgen, daß in den Heimatredaktionen, die ja das Nadelöhr sind, die notwendige Sensibilität entsteht.

Mein Problem ist ja zunächst gar nicht der Zuschauer oder der Zuhörer. Von dem glaube ich, daß er schon interessant findet, was ich ihm da erzähle. Mein Problem ist der Redakteur zu Hause, den ich davon überzeugen muß, daß das interessant für den Hörer ist, was ich da zu berichten habe. Aber, mangels eigener Erfahrung und Anschauung, kann sich dieser Kollege nur auf das verlassen, worauf er sich auch sonst verläßt, nämlich auf die Presseagenturen. So kommt das zustande, was man Krisen- und Modeberichterstattung nennen könnte. Ich kann nämlich ganz leicht einen oder zwei Agentur-Kollegen anrufen und kann sagen: "Was meinst Du, sollten wir aus diesem oder dem Thema nicht etwas machen?" Wenn wir uns dann entschließen, dann macht er eine 10-Zeilen-

Meldung und ich komme 2 Stunden später mit einem Angebot an die ARD. Und siehe da, weil das ja von dpa auch gemeldet wird, ist es gar nicht so schwierig, eine relativ entlegene Sache, die wir aber für richtig und wichtig halten, an den Mann und an die Frau in der Heimat zu bringen. Während, wenn man eben keinen Kollegen am Ort hat oder das Zusammenspiel - aus welchen Gründen auch immer - nicht so gut klappt, es außerordentlich mühsam ist, für ein Thema Interesse bei den Heimatredaktionen zu finden, das nicht gleichzeitig auch von mindestens einer Agentur gemeldet worden ist. Andererseits, wenn - auch ausländische Agenturen - irgendetwas Obskures melden, insbesondere etwas, was einen süffigen Stoff verspricht, kann man fast darauf gehen, daß dann gelegentlich auch mal eine Heimatredaktion aufwacht und sagt: "Hören Sie mal, die melden das und das und das, was ist denn da dran?"

Auch vieles von dem, was Sie hier z.B. an Interessantem produzieren, was auch zum Teil außerordentlich anregend sein könnte im Sinne thematischer Anregung, das kann in Redaktionen unter dem täglichen Druck, unter dem Druck der Innenpolitik kaum verarbeitet werden. Hier

**Mein Problem ist der Redakteur zu Hause, den ich davon überzeugen muß, daß das interessant für den Hörer ist, was ich da zu berichten habe.**

noch mal eine Illustration aus der Statistik meiner Beiträge: Es ist natürlich gar kein Zufall, das ich im Juni doppelt so viele Sendungen gemacht habe wie im März. Das hängt damit zusammen, daß im Juni Ferien sind in der BRD und praktisch keine Innenpolitik stattfindet. Das hat zur Folge, daß sie endlich mal mit außenpolitischer Berichterstattung auf den Sender kommen. Wehe aber, wenn sie einen Bundestags-Arbeitstag mit einem wichtigen Vorgang erwischen, dann sagt die Redakteurin schon: "Herr Kuhrau, spielen Sie mir das mal rüber, aber haben Sie Verständnis, wir haben Mittwoch und Donnerstag Bundestagsdebatte. Ich hoffe, ich kriege es am Freitag oder spätestens am Samstag mit." Das ist dann schon eine verständige Kollegin, die sieht, daß der Hörer ja nicht eine Sendung hört, sondern im Grunde ein Programm entgegennimmt und daß es Sinn macht, langfristig dieses Programm innen- und außenpolitisch auszutarieren.

## Restriktive Informationspolitik und Zensur der Regierungen

Abschließend möchte ich auf ein besonders leidiges Kapitel kommen: die Informationspolitik mancher Länder. Es ist leider kein Zufall, daß besonders unsere indonesischen Freunde über mangelnde Kenntnis von ihrem Land klagen. Ich habe 3 Jahre in Indonesien gelebt. Es ist mir gewiß nicht an der Wiege gesungen worden, den Fernschnachwuchs einer Militärdiktatur auszubilden. Aber Sie können sich vorstellen, wenn man sich dazu mal entschließt, daß man dann eine besondere Vorliebe und Neigung zu diesem Land, zu seinen Menschen entwickelt. Und dann ist es besonders schmerzlich, wenn man - so wie ich - in diese Region zurückkommt und plötzlich sehen muß, daß man zwar als Fernsehexperte und Lehrer von indonesischen Fernsehfachkräften ganz gerne gesehen war, daß aber in dem Moment, wo man als Berichterstatter in das Land zurückkommt, alle Türen sich hermetisch schließen. Es ist unglaublich, was Peter Gatter als Fernsehkorrespondent und ich unternommen haben, um irgendeine Art - und sei sie auch noch so fromm - von Berichterstattung über die potentielle Führungsmacht Südostasiens in Gang zu bringen. Die steilste Antwort, die uns da gegeben worden ist: "Nun, wir mischen uns nicht bei Ihnen ein, mischen Sie sich nicht bei uns ein." Als Antwort auf einen Antrag, über Indonesien berichten zu dürfen.

Das ist ein Kapitel, das besonders schmerzlich ist, gegen das wir auch eigentlich völlig machtlos sind. Das Fernsehen noch viel stärker als ich beim Hörfunk. Ich kann, wenn ich will, in das Land ja als Tourist einreisen und dann sozusagen mit diesen Mini-Rekorden - man schleppt ja keine Riesen-Tonbandgeräte mehr rum - sogar ganze Feature produzieren, ohne daß man sich äußerlich von einem Touristen unterscheidet. Aber ich finde dieses Verfahren eigentlich immer noch ehrenrührig. Ich würde allerdings auch keinen Kollegen kritisieren, der zu diesem Verfahren greift, wenn die Leute eben nur betrogen werden wollen.

Die Staaten, die eine solche Informationspolitik betreiben, wird man wahrscheinlich betrügen müssen, obwohl es mir persönlich außerordentlich schwerfällt. Ich glaube nämlich, daß wir damit nur den eigentlich ungesunden Zustand perpetuieren, daß sich Staaten möglichst hermetisch gegen jede Art der Berichterstattung abschließen. Zensur im Inneren und Einschränkungen für die Berichterstattung im Ausland, das ist leider in einem Gutteil Südostasiens immer noch gang und gäbe. Burma ist ein besonders



Reisbauern auf Bali

Foto: R.Dusik

schlimmes Beispiel. Warum hat es keine, sozusagen keine, Berichterstattung gegeben über die Massaker vor einem Jahr oder vor mehr als einem Jahr in Burma im Gegensatz zu der Berichterstattung über das, was auf dem Tienanmen-Platz passiert ist? Die Erklärung ist ganz einfach. In Burma gibt es, gab es zu der Zeit keine akkreditierten Korrespondenten. Leute, die dann einreisen wollten, durften nicht einreisen. Es ist sogar ein Reuters-Korrespondent ausgewiesen worden, der ein gültiges Arbeitsvisum hatte, der also keineswegs dort mit einem Touristenvisum arbeiten wollte. Er hatte in Bangkok von der Botschaft ein richtiges Arbeitsvisum bekommen und ist gleichwohl wieder nach 3 Tagen ausgewiesen worden. Burma ist neben Indonesien sicherlich das schmerzlichste Beispiel.

Im Falle Tienanmen kommt hinzu, daß die ganze Sache sich ja im Umfeld des Gorbatschow-Besuches abgespielt hat und daß deswegen zusätzlich zu den ohnehin gut besetzten Auslandsstudios in Peking Tausende von Journalisten angeeignet waren. Selbst wenn man viele von ihnen an der Arbeit hat hindern können, blieben noch genug übrig, die dann was zustande gebracht haben.

Ich will damit Kritik an unserer Arbeit nicht abwürgen. Ich will nur darauf hinweisen, daß es auch oft sehr einsehbar und sehr nüchterne Gründe dafür gibt, daß Auslandsberichterstattung stellenweise ein so unerfreuliches Geschäft ist. Malaysia schließt sich immer mehr ab. Dagegen gibt es eine erfreuliche Entwicklung in Indochina. Alle drei indochinesischen Staaten haben ein wachsendes Interesse daran, in der Welt gehört und verstanden zu werden. Wenn es da gelegentlich Schwierigkeiten gibt, z.B. in

Laos, muß man dafür Verständnis haben. Denn die Infrastruktur ist einfach unzureichend.

Ich fand das ausgesprochen ärgerlich, einen Artikel von irgendjemandem abgedruckt zu finden, in dem der Autor sich lustig macht über Kollegen, die versuchen den Truppenrückzug aus Kambodscha festzuhalten und zu beschreiben. (Gemeint ist ein Artikel der Tageszeitung vom 1.9.89 von C. Schnibben, "Schreib das auf, DPA!"; d. Red.) In einem Land, wo man eben nur schrottreife Autos hat von vor dem Krieg, fällt es natürlich schwer, plötzlich und auf einen Schlag 500 Journalisten von A nach B zu transportieren. In Laos insbesondere, wo eben z.T. auch die Straßen einfach fehlen, um an die Stellen zu kommen, die interessant wären für den Journalisten, gerät die Berichterstattung manchmal an physische Grenzen. Und dann stellt sich sehr schnell auch die Frage nach den materiellen Ressourcen. Als ich das letzte Mal in Laos war, hatte ich das Gefühl, daß die Behörden sehr bereit waren, mir alles zu zeigen, wenn ich den dafür nötigen Hubschrauber mieten würde. Für 500 Dollar die Stunde hätten sie mich auf die Ebene der Tonkrüge gebracht oder sonst irgendwo hin. Das ist gar kein Problem, man muß nur den Hubschrauber bezahlen. Und das ist eben dann eine Frage, ob man sich das leisten kann für einen 3-Minuten-Beitrag im Morgenmagazin.

**Eberhard Kuhrau**

*Der Autor ist Hörfunkredakteur beim WDR, vormals Auslandshörfunkkorrespondent der ARD für mehrere Jahre in Indien und Singapur.*